

„Ein Schlussstrich ist undenkbar“

Der Antisemitismus-Beauftragte Dr. Ludwig Spaenle sprach zur Woche der Brüderlichkeit – Der Ukraine-Krieg wurde Thema

VON OLIVER HERBST

ANSBACH – Das „Nie wieder“ verpflichtet Deutschland zu Hause und in der Welt. Dies betonte der Antisemitismus-Beauftragte von Bayerns Staatsregierung, Dr. Ludwig Spaenle. Man müsse aufpassen, „dass die Menschenrechte nie wieder mit Füßen getreten werden“. Der Politiker sprach zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Ansbach.

Breiten Raum nahm in der katholischen Kirche St. Ludwig vor rund 70 Zuhörern auch Wladimir Putins aggressive Invasion in die Ukraine ein. „Was soll man angesichts dessen, was man als Angriffskrieg bezeichnet, für Worte finden?“, fragte der frühere Staatsminister.

Den Rechtsbegriff Angriffskrieg habe man 1945 erst schöpfen müssen. Dieser beschreibe das anlass- und sinnlose Morden in der Ukraine nur annähernd, „und das Schlimmste steht uns wohl noch bevor“.

Das Doku-Zentrum in Colmberg erhielt Lob

Die Woche der Brüderlichkeit besteht seit 1952. Der Beauftragte erinnerte daran, dass in den 40er und Anfang der 50er Jahre der Wunsch nach einem Schlussstrich unter das Grauen des NS-Terrorregimes existiert habe. Aber: „Bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit kann es keinen Schlussstrich geben, nicht damals und nicht heute.“

Der jüdische Jurist Dr. Fritz Bauer ist für den Historiker eine ganz große Persönlichkeit der jungen Bundesrepublik. „Er war gegen alle Widerstände in der Lage, das, was wir heute als Auschwitz-Prozesse kennen, in Frankfurt ins Werk zu setzen.“ Überdies war er daran beteiligt, den Holocaust-Organisator Adolf Eichmann zu ergreifen.



Der frühere Minister Dr. Ludwig Spaenle (am Pult) ging in der Kirche auf die Ukraine-Invasion ein. „Was soll man angesichts dessen, was man als Angriffskrieg bezeichnet, für Worte finden?“, fragte er. Foto: Alexander Biernoth

Jüdische Menschen entwickelten und prägten laut Dr. Spaenles Worten das Land mit. Lob spendete er für das Dokumentationszentrum „Familiengeschichten – Jüdisches Leben in Colmberg“. Er erinnerte, dass Charlotte Knobloch, später Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, als Mädchen in Arberg das NS-Regime überlebt hatte.

Oberbürgermeister Thomas Deffner ist Schirmherr über die Woche der Brüderlichkeit in Ansbach. Dies nahm er aus Überzeugung an, wie er deutlich machte. „Die Aufarbeitung deutsch-jüdischer Vergangenheit darf niemals enden, bestehende Ressentiments müssen stetig abgebaut und das gegenseitige Kennenlernen stets gefördert werden.“

Symbole wie den Davidstern mit der Aufschrift „Ungeimpft“ bei Demonstrationen nannte er zutiefst widerlich und abstoßend. „Wenn ich dieses Zeichen verwende, dann stelle ich mich außerhalb der Gemeinschaft“, ergänzte Dr. Spaenle.

OB Thomas Deffner nahm Bezug auf „Fair Play – jeder Mensch zählt“, das Jahresthema der Woche. „Vor

diesem Hintergrund sind die aktuellen Bilder, die uns aus der Ukraine erreichen, eine schwer ertragbare, grausame Realität.“

Lange vor Putins Invasion war das Thema schon gewählt. Angesichts der Realität des Krieges ist der erste Teil für Pfarrer Dr. Johannes Wachowski viel zu weich formuliert. Er ist der Vorsitzende des Ansbacher Initiativkreises der Woche.

„Fair Play“ klinge „angesichts des monströsen Lügengebäudes, der wahnhaften Rede von der Entnazifizierung der Ukraine und des damit verbundenen Angriffskrieges als wehrloses Appeasement“, also als Beschwichtigungspolitik. Nie hätte er gedacht, dass er als Pfarrer eine Woche der Brüderlichkeit mit einleitenden Worten eröffnet, „die auch den Weg für eine mögliche Kriegsbeteiligung ebnen könnten“.

„In der NS-Zeit war die Nähe teilweise zu groß“

Im Namen der Pfarrei St. Ludwig sprach Alexander Biernoth, zweiter Vorsitzender des Pfarrgemeinderats und Vorsitzender der Frankenbund-Gruppe Ansbach. Die zwei großen Kirchen mit ihren Bildungswerken seien bei der Woche der Brüderlichkeit in Ansbach seit Beginn federführend gewesen, sagte er.

Damit kämen sie ihrer Verantwortung nach einem guten Verhältnis und einer Aussöhnung mit dem Judentum nach. „Auch hier in Ansbach haben die beiden großen Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus eine teilweise zu große Nähe zu den Herrschenden gezeigt.“

Mit Bezügen zur Ukraine umrahmte das Duo „KlezKlavinet!“ aus Franka Plößner und Hannah Lichtinger mit Klarinetten, Klavier und Orgel den Abend. Zu Dr. Spaenle hatte Ehrenbürger Klaus Dieter Breitschwert den Kontakt hergestellt.